



Sonnabend, am 24. März 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Reimer'schen Buchdruckerei in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. H. N.)

Kleine Lieder.

Von W. Pfeiffer.

1.

Manche zeigen achselzuckend
Auf Dich, liebes Mädchen, hin,
Weil die Leute flüstern, daß ich
Dein geliebter Buhle bin.

Ist in kalten Kirchenmauern
Alles erst erwägt, zerstückt,
Kann nicht glauben, daß die Liebe
Noch so göttlich uns durchzückt.

Heimlich Kose! wie die Vöglein
Unter Gottes Blüthenzelt!
An mein Herz! Was fragt die Liebe
Nach dem Flüstern einer Welt!

2.

Sah' im Käfig einen Adler
Trauernd tief zur Erde starrend.
Ob er wohl der Felsen dachte,
Und der fernen Kameraden,
Denen einst gefellt er muthig
Durch die Sonnenbahnen kreis'te?

Und das arme Kind der Lüfte
Blicke durch des Kerkers Fenster
Sehnsuchtsill zur Himmelswölbung:
Und es glänzt aus seinen Blicken
Neugeweckter Lebensmuth.

Rede, Adler, welche Wunder
Hat der Himmel Dir gepredigt?

3.

Mutter.

„Sprich, Kind, wie hat Dein Rosenkranz
Der Kügelchen so viele!
Glaub' mir, nicht frommt der Rosenkranz
Zu kindischem Gespieler.“

Tochter.

„Nicht, Mutter, dient mein Rosenkranz
Zu kindischem Gespieler,
Wohl zählt aus frommem treuem Sinn
Der Perlen er so viele.“

Wenn sechs mal zehn der Perlen sich
Mir durch die Händchen drehen,
Dann muß ich für den Liebsten mein
Noch sechzig andre beten.

Sieh, deshalb hat, lieb Mütterchen,
Der Kügelchen er viele.
Nicht wahr, es dient mein Rosenkranz
Nicht kindischem Gespieler?“

Die Mutter sprach nicht Ja, nicht Nein,
Und ließ die Tochter schalten.
Hat sie vielleicht in junger Zeit
Es ebenso gehalten?

Die Epaven.

(Fortsetzung.)

Die Unterhaltung hätte sich wohl bis zu Tagesanbruch verlängert, wenn der Hahn nicht um Mitternacht gekräht hätte. Donatien stand schnell auf.

— Ich hatte es schon gefürchtet, gnädige Frau, daß ich Ihre Erlaubniß mißbrauchen würde. Ich werde Sie

sogleich allein lassen. Man wird hier Ihre Hamaks aufgehängt, es ist der bequemste Ort dieser Wohnung. Haben Sie mir sonst noch etwas zu befehlen?

— Nein, schönen Dank! Schicken Sie uns unsre Negerin; antwortete Frau de la Rebellière mit einem anmuthigen Abschiedsgruße. Auch uns ist dieser Abend sehr schnell vergangen. Gute Nacht denn! Morgen mehr.

Eine Viertelstunde darauf ließ Frau de la Rebellière sich entkleiden. Sie war sehr erregt und zerstreut.

— Ach Du mein Himmel, sagte Cäcilie zu ihr; ich habe ihn immer wieder Herr genannt! Aber es half nichts, ich konnte nicht anders. Ein so liebenswürdiger, so gebildeter Mann! Keiner Ihrer creolischen Herrn reicht ihm doch das Wasser!

— Ja, es ist sonderbar! sagte Frau de la Rebellière nachdenklich.

III.

Frau de la Rebellière fand ihr Haus an den heißen Quellen nicht so verfallen, wie ihr Mann es geschildert hatte. Es bedurfte wenig, um eine allerliebste Wohnung daraus zu machen. Sie lag im Mittelpunkte einer kleinen Esplanade und war nach Mittag zu von einem Rinnsaal begränzt in dessen Tiefe ein Bach murmelte, der mit großen Palmbäumen besetzt war. Hinter diesem dichten Baumgrün zog sich ein Thal hin, wo die Quelle des heißen Wassers zwischen aufgehäuften Felsstücken hervorbrach. Gegen Westen überragte das Haus die schroffe Seite eines hohen Berges, als ob dessen ungeheure Masse wie durch Zauberschlag gespalten worden wäre. Einige Cianen wuchsen in den Spalten dieses Riesenwalles und auf dessen Spitze, wo eine lebendige Vegetation eine grüne Borde bildete, entdeckte man das Dach eines Wohnhauses. Es war das von Donatien. Sonach war er der nahe Nachbar der Frau de la Rebellière, aber ein Abgrund trennte sie, und man mußte einen langen Umweg machen, um von einer Besingung zur andern zu kommen.

Nach acht Tagen kündigte Frau de la Rebellière an, daß sie wieder abreisen und nur morgen noch bleiben wolle. Eine eigenthümliche Thätigkeit war an die Stelle ihrer natürlichen Indolenz getreten. Alle Tage machte sie mit Cäcilien lange Spaziergänge in der Umgegend. Der Mulatte war noch nie in ihre Wohnung gekommen, aber die beiden Damen begegneten ihm oft, und dann wagten sie unter seiner Führung tiefer in die wilden Bergschluchte einzudringen.

Einmal hatten Frau de la Rebellière und Cäcilie sich allein auf einen solchen weiten Ausflug begeben. Sie waren unterhalb der weiten Berg-Ebene herumgegangen,

auf welcher Donatien's Wohnung lag und so an den Fuß des düstern Fontenay gelangt. Unbeschreiblich ist die malerische und lachende Schönheit dieses Erdwinkels, wohin, wie es schien, noch keines Menschen Fuß vorgebrungen war. Das ausgetrocknete Bett eines Bergstroms bildete einen natürlichen Weg zwischen den großen Bäumen einer bewundernswürdigen Vegetation. Kohlpalmen und hohe Fächerpalmen wiegten ihre tönenden Zweige über grünen Blättern mit weißen und rothen Blüten besät. Die beiden Frauen schritten langsam Arm in Arm einher und wendeten sich nur manchmal um, ihre feuchte Stirn dem Hauche darzubieten, der würzig durch den Wald zog. Plötzlich blieb Cäcilie stehn.

— Dort ist jemand! sagte sie nicht ohne Angst.

Und in der That saß ein Mann am Ufer des Strombettes und sah sie kommen, ohne sich stören zu lassen. Er war nur in einige leinene Lumpen gehüllt, und seine nervigen Arme, seine breiten mit Ruku und Palmenöl eingeriebenen Schultern glänzten in der untergehenden Sonne wie rothglühendes Metall. Seine Züge waren durch ihre Unbeweglichkeit auffallend; man hätte sagen sollen, sein Gesicht sey von Stein, so wenig Leben lag in seinem Blicke. Frau de la Rebellière betrachtete ihn mit Verwunderung und sagte halb leis: — Es ist Palame! der Epave, der unter die Marronneges ging. Was macht der hier?

(Fortsetzung folgt.)

Zweite Liebe.

(Fortsetzung.)

Spät am Abend, als Hedwig von der Herzogin in ihr Gemach zurückkehrte, kam ihr schon auf dem Korridor die vertraute Jose eilig entgegen, ihr verstoßen einige Worte zuflüsternd.

„Du träumst,“ erwiderte die erstaunte Hedwig, „jetzt um diese Zeit will er mich sprechen — hier in meinem Zimmer — was kann er nur wollen — unmöglich!“

„Der Herr Baron waren schon zweimal hier,“ sagte das Mädchen ängstlich, „er beschwor mich, Ihnen diesen Zettel zu geben, er müsse Sie heute noch sehen.“

Hedwig nahm das Blatt — in fliegenden Worten flehete der Geliebte um die Gunst, sie noch einen Augenblick zu sprechen, vielleicht zum letztenmale.

„Gott, was kann das seyn,“ sagte das Fräulein bestürzt, — „ich habe keine Ahnung“ — da klopfte es leise, das Mädchen eilte zur Thür, öffnete und langsam trat Sichenström, in seinen Mantel gehüllt, herein.

„Welche Kühnheit!“ — rief Hedwig hochroth und erschrocken — „ich darf Sie wahrlich nicht um diese Zeit

hier empfangen, Better — was wollen Sie noch in dieser späten Stunde“ —

„Ein Abschiedswort!“ erwiderte er ernst, warf den Mantel weg und die schlanke, schöne Gestalt des jugendlichen Antinous, wie ihn heimlich die Damen des Hofes nannten, stand vor der Erschrockenen — das Kammermädchen verließ das Zimmer, er umfaßte zärtlich die Verlobte und erzählte ihr in gedrängter Kürze den Hergang der Sache.

„Für mich — für mich gehst Du dem Tode entgegen,“ jammerte sie, ihn umschlingend — „o Ottokar, der Gedanke könnte mich selbst tödten“ —

„Es muß seyn, Geliebte,“ sprach er, sie an das wildbewegte Herz pressend, „Dein guter Ruf gilt mir mehr als das eigne Leben und das Gebot der Ehre über alles — der Nichtswürdige, der beide zu besflecken trachtete, ist der böse Dämon meines Geschicks, die Erde muß hinfort nur Raum für einen von uns haben — darum weine nicht — ich konnte — durfte nicht anders — falle ich, nun — so begleitet mich die Gewißheit Deiner Liebe in das Grab, und die schöne Hand, die jetzt noch so innig und lebenswarm in der meinen ruht — sie ist frei — und möge einen andern Glücklichen beseligen — aber fällt er — muß ich fliehen — sollte sich vielleicht eine lange Zeit trennend zwischen uns legen — Hedwig — werde ich die Braut einst treu und liebend, wie jetzt wiederfinden — wird keine Zeit, keine Verlockung den Bund unserer Herzen lösen — in dieser ersten Stunde frag' ich Dich — bleibst Du mein, wenn ich lebe?“ —

„Dein, ewig Dein,“ schluchzte sie, „bei Gott schwör' ich es Dir, und nie werde ein Schatten von Ruhe und Glück der Meineidigen zu Theil!“ — im Rausch dieses Momentes zog sie einen kleinen goldnen Ring in Form einer Schlange von dem zarten Finger — er sey Dir ein Pfand meiner ewigen Treue — die Schlange nie zu sühnender Reue vergifte das Herz und Leben der Treulosen“ — sagte sie schwärmerisch — „Dein bin ich für immer — o Ottokar, wenn ich Dich so betrachte, diese holden Augen mir geschlossen denke, die Bleiche des Todes auf diesem blühend schönen Antlitz — weh' mir, ich ertrüg' es nicht —“ sie lag fast besinnungslos an seiner Brust.

„Gnädiges Fräulein,“ berichtete die Jose ängstlich, „mir ist als vernehme ich Schritte — die gnädige Frau Mutter waren noch spät bei der Frau Oberhofmeisterin — sollte sie wohl“ —

„Sie darf Dich nicht hier finden,“ rief Hedwig, sich ermannend, und drängte den Geliebten der Tapetenthüre zu, die durch des Kammermädchens Gemach einen zweiten

Ausgang nach der Treppe hatte — leb' wohl, mein Geliebter, Einziger —“

Stumm schloß er sie noch einmal an das Herz und preßte glühende endlose Küsse auf ihre Rosenlippen — „gedenke Deines Schwures“, flüsterte er außer sich — „denke, daß Du des Vereinzelten höchstes, einziges Erdenglück bist, daß Dein Erkalten sein Herz brechen würde und — lebe wohl“ — noch eine Umarmung — ein langer Kuß — und er war verschwunden. —

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

Blindeninstitut in Pesth. — Aus den unlängst (ungarisch und deutsch) edirten „Nachrichten von der Verfassung des Pesther Blindeninstituts,“ vom derzeit verdienstvollen Direktor Ant. Franz Dolezsalek, entheben wir Folgendes. Diese Anstalt in Pesth besteht seit 1826, ward als Landesanstalt während des Landtags 1825 zu Preßburg begründet, und hat schon jetzt sich als überaus segensreich bewährt, obschon für den Augenblick der Institutfond nur zehn Blinde unentgeltlich zu erhalten verstattet. Doch besitzet dasselbe durch die Bemühungen des 2ten Vice-Gespanns des Pesther Comitats, Gabriel v. Földvary, seit October 1834, ein eignes großes Gebäude, worin außer der Wohnung des Direktors, eines Lehrers u. s. w., für 80—100 Zöglinge Platz ist. Im Jahr 1836 erhielten 20 Blinde (15 Knaben und 5 Mädchen) hier Logis, Kost und Unterricht.

Das Ende vom Lied. — Anastasius Grün hatte neuerdings „dem Göttinger Siebengestirn“ ein Gedicht gewidmet und für den „Phönix“ bestimmt. Leider war aber ein Darmstädter Censurstrich das Ende vom Lied. —

Im Nachlasse von Ferdinand Ries, dem einzigen Schüler Beethoven's, befinden sich äußerst interessante Briefe dieses feines Lehrers und Freundes, deren Publikation wohl wenig im Wege steht.

Der bekannte Louis Drucker zu Berlin annoncirte neulich in Intelligenzblättern: „er könne dem Publikum, da er große Weinsendungen aus Köln erhalten, einen auffallend billigen Bischof herstellen.“ Der „erzbillige Bischof,“ den er liefern wollte, ist ihm untersagt, da das zu viel wäre!

Waiblinger. — Es dürfte an der Zeit seyn, den von nicht Wenigen gehegten Wunsch zu verlautbaren, daß Herr Buchhändler Reimer als Hauptverleger Wilh. Waiblinger's (des noch lange nicht genug hervorgehobnen, in manchen Punkten mit Lord Byron vergleichbaren genialen Dichters, der 1830 zu Rom starb,) sich entschließen möchte, eine Sammlung von dessen besten Er-

zeugnissen zu veranstalten. Zur Herausgabe von Waiblinger's „gesammelten Werken“ wäre wohl Gust. Schwab am besten berufen, der auch den etwaigen „Nachlaß“ beifügen könnte. Eine solche Herausgabe dürfte etwa aus Waiblinger's wunderherrlichen Erzählungen aus Griechenland, seinem Phaëthon, den Blüthen der Muse aus Rom, den Novellen, Gedichten und Aufsätzen (in seinem Taschenbuch aus Italien und Griechenland, in Hell's Penelope, Chamisso's Musenalmanach, Hassé's Zeitgenossen, in der Abendzeitung, im Morgenblatt und im Gesellschafter) bestehen. Der Maler Buonav. Genelli in Rom war mit Waiblinger befreundet und bewahrt noch dessen Bild auf, nach welcher Zeichnung Waiblinger's Portrait zur vorgeschlagenen Ausgabe zu wünschen wäre.

Gerwinus. — Gerwinus sammelt seine „kleinen historischen Schriften“. Vorzüglich werden darunter die nachbenannten Aufsätze allgemein interessiren: die Geschichte der Zeichenkunst, der Plan zur Reform der deutschen Universitäten, die Abhandlungen über Dahlmann's Politik, über Artaud's Macchiavelli und über historische Größe.

Haydn. — Die Londoner Zeitschrift „Musical World“ behauptet: Haydn hätte eine so ungemein hohe Idee von englischer Musik gehabt, ja die irischen, schottischen und waliser Melodien so hoch geschätzt, daß er viele derselben auf Noten gesetzt, und unter Glas und Rahmen als Zimmerverzierung gebracht habe. —

F. F.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz = Nachrichten.

A u s M a i n z.

(Beschluß.)

Von den Abonnements = Konzerten (zum Besten des Orchester = Pensionsfond) kann man noch nicht viel sagen, da bis jetzt nur ein einziges dieser Konzerte gegeben worden ist. Diese Konzerte waren sonst gediegener. Ist die Symphonie (von einem der deutschen Meister) gehört, dann folgt gewöhnlich in dem Programm nur Flitterwerk, Arien, Liedchen, leichte Declamationen u. s. w. Es scheint, als wolle das Ganze in eine gewöhnliche musikalische Soirée ausarten. Und doch sollten wir hier die besten und neuesten Tonstücke zu hören bekommen! Uebrigens ist der Zweck schön und gut. Der Ertrag wird nämlich für alternde, unfähig gewordene Mitglieder des Orchesters, oder für deren Witwen und Waisen verwendet, und wer möchte bei einem solchen Zwecke nicht gern ein Auge zudrücken, und das Geleistete schonend und billig beurtheilen? —

Was das Theater seit meinem letzten Berichte Erwähnungswerthes brachte, will ich Ihnen so weit als möglich kurz andeuten. Wilhelm Kunst ist seitdem noch sehr oft als Gast aufgetreten; er scheint Winterquartier am Rheine genommen zu haben, und er pflegt bald hier, bald in Koblenz, bald in Köln, bald sogar in Worms zu gastiren. Mitunter giebt's auch einen Ausflug nach dem Main, nur Frankfurt scheint er etwas zu meiden. Hat man aber Herrn Kunst an einem Orte gesehen, so hat man ihn überall gesehen. Es sind überall dieselben, oftgesehenen Parade = Pferde, ein trefflicher Carl Moor und ein schlechter Hamlet, ein guter Percival und ein mittelmäßiger Faust; Routine überall, geniale Auffassung nur höchst selten! Es liegt aber in der Natur der Verhältnisse, daß Herr Kunst nicht mehr ist, als er ist. Herr Kunst reist fast das ganze Jahr, spielt oft und viel, und ich wüßte nicht, wo er die Zeit hernehmen sollte zum Studium neuer, großartiger Charaktere. Wäre Herr Kunst bei einem wohlbestallten Hoftheater engagirt, und wäre er jede Woche nur einmal aufgetreten, und müßte er sich dabei einem urtheilsfähigen Publikum

und einer urtheilsfähigen Kritik unbedingt unterwerfen, ich bin überzeugt, er würde Gediegeneres leisten! —

Außer Herrn Kunst sahen wir seitdem keine Gäste, daher aber um so viel mehr Novitäten. Zuerst erwähne ich die „Räuberbraut“ von Ferdinand Ries, dem allzufrüh heimgegangenen großen Schüler Beethovens. Die Oper ist an anderen Orten schon vor vielen Jahren gegeben worden und hat nicht überall Beifall gefunden. Man beklagte sich bald über ihre Längen, bald über ihre Ueberladungen; aber alle stimmten überein, daß die Oper an vielen Stellen Zeugniß eines genialen, großartigen Tonsages gebe und daß sie den deutschen Meister verrathe. In neuerer Zeit hat Ries vielfach an der Oper geändert, abgekürzt und zugefügt, und das Werk hat ohnstreitig dadurch gewonnen. Wir sahen sie auch in dieser veränderten Gestalt, und konnten ihr Beifall nicht versagen. Wer freilich so sehr an Auber und Bellini verwöhnt ist, daß ihm deutsche Kernmusik gar nicht mehr mundet, kann sich nicht leicht mit dieser Oper befreunden. Es fehlen die süßen Ländeleien der Sonnambula, der Straniera u. s. w. Wer aber kein solcher musikalischer Gourmand ist, wird an der „Räuberbraut“ viel Schönes, Großartiges und Geniales entdecken! Ferdinand Ries wollte diese seine Oper hier zum ersten Male selbst dirigiren. Es war aber über den Sternen anders beschlossen! —

Von den zahlreichen Lustspiel = Novitäten, die wir in der letzten Zeit sahen, erwähne ich nur die „Leibrente“, den „reisenden Student“, das „Kasernenzimmer“ u. s. w. Es ist leichte Waare, mit einigen Zwergeff = erschütternden Situationen ausgestattet, und für drei heitere Stunden berechnet. Man sieht sie, lacht darüber und vergißt sie wieder! Tiefere lehrreiche Eindrücke hinterläßt keins dieser Lustspiele. Die Armuth an guten Lustspielen und Dramen auf unsern deutschen Bühnen wird täglich fühlbarer und unerträglicher! Die Cotta'sche Preis = Lustspiel = Geschichte vermehrt noch diese Trostlosigkeit! Es wird noch eine Zeit dauern, in welcher wir an dem Tische der Französischen Bühne betteln müssen, und Aufschwung wird die deutsche Bühne erst wieder nehmen, wenn die Nation selbst einen solchen nimmt. Hier liegt die Tragik unserer Bühnenverhältnisse! —